

ISOLDE BÖHME, KÖLN

**BERICHT ÜBER DIE  
WOLFGANG-LOCH-VORLESUNG 2016  
ROLF-PETER WARSITZ UND JOACHIM KÜCHEN-  
HOFF ALS PREISTRÄGER DES 3. WOLFGANG-  
LOCH-PREISES: VON DER EIGENSTÄNDIGKEIT  
PSYCHOANALYTISCHER ERFAHRUNG**

Am 21.10.16 fand die 17. Wolfgang-Loch-Vorlesung im Hörsaal der Tübinger Nervenlinik statt. Rolf-Peter Warsitz und Joachim Küchenhoff wurden mit dem 3. Wolfgang-Loch-Preis geehrt und waren zu einem gemeinsamen Vortrag eingeladen worden.

Das Kuratorium der Wolfgang-Loch-Stiftung hatte mit dem Wolfgang-Loch-Preis zwei Kollegen mit großen wissenschaftlichen Verdiensten ausgezeichnet. Anlass war ihr zweites gemeinsames Buch: *Psychoanalyse als Erkenntnistheorie – psychoanalytische Erkenntnisverfahren*. In dem kleinen Buch, in Form und Aufmachung ein Lehrbuch, das sich an Studierende der Philosophie, der Psychologie, der Medizin und der Psychoanalyse wendet, bestimmen die beiden von ihren interdisziplinären Kontexten aus den Platz der Psychoanalyse in der Erkenntnistheorie und ihren eigenständigen Weg zur Erkenntnis.

Eine Laudatio für die Preisträger, gehalten von Isolde Böhme, führte in die Vorlesung ein.

Warsitz und Küchenhoff gestalteten den Vortrag in einem Wechselspiel, das Gegensätzliches und Verwandtes, vor allem aber die intensive persönliche und intellektuelle Verbundenheit spüren ließ.

Den Wolfgang-Loch-Preis zugesprochen zu bekommen, damit in einen wissenschaftsgenealogischen Zusammenhang gestellt zu werden, sei ihnen eine Freude. Lochs Texte, so formulierten sie, seien umgetrieben von den epistemologischen und wissenschaftstheoretischen Grundfragen der Psychoanalyse. Sie teilten diese Unruhe, davon zeuge das mit dem Preis geehrte Buch. Auch der psychoanalytische Ansatz Lochs, in dem Verstehen als Prozess eine zentrale Rolle spiele, damit auch die Fähigkeit des Sprechens und der Sprache, sei ihnen nahe. Diesen Ansatz möchte ich in seinen vier Teilen kurz schildern.

1. Kontroversen in der psychoanalytischen Erkenntnistheorie: Schon der Vortragstitel antwortet auf eine Psychoanalyse-Kritik. Freud wurde vorgeworfen, er habe mit seiner Metapsychologie sein ursprünglich naturwissenschaftliches Modell der Seele aufgegeben und es in eine „Weltanschauung“, nämlich eine Hermeneutik verwandelt. Die Theorie einer genuin psychoanalytischen Erfahrung jedoch gründet in der Erkenntnisanthropologie, die im Falle der Psychoanalyse nach dem konstitutiven Zusammenhang von Sprechen, Hören und Verstehen fragt. Die Vortragenden verwiesen, kritisch wie anerkennend, auf Thomä und Kächele und deren Anliegen in der Vermittlung zwischen Psychoanalyse und Wissenschaft, die

novellistische Tradition der Falldarstellung zu überwinden und durch professionell organisierte Erzählungen zu ersetzen; weiter auf den Vermittlungsversuch zwischen Hermeneutik und Science in der objektiven Hermeneutik (Lorenzer, Habermas). Die Kritik richtete sich hier auf das Fehlen eines modernen Sprachbegriffs.

2. Eigene philosophische Grundlagen: Die negative Anthropologie verbindet die Sprach- und Symbolisierungsfähigkeit des Menschen mit seinem konstitutiven Mangel, dem Selbstentzug des Subjekts. Sie versteht das Menschsein in historischer Wandelbarkeit ausgehend von dem, was fehlt, was wehtut oder was als verfehlt gelten kann. Die klinischen Phänomene der negativen Übertragung, der Denkstörungen, des Nicht-Verstehens und der verfehlten Begegnung gehören in diesen Kontext und werden als Wegweiser für den Analytiker verstanden, in der Krise anders oder besser zu verstehen.

Das „Un“- des Unbewussten kennzeichnet eine für die Psychoanalyse konstitutive Negativität. Psychische Störungen sind Symbolisierungsstörungen, die als Neuauflagen und Neubearbeitungen in immer wieder neuen Konzeptualisierungen zur Sprache kommen. Ein Weg führt von Freuds Kastrationskomplex als Kernkomplex der Neurose zu Kleins Postulat einer unausweichlichen Paradoxie des Kindes zwischen depressiver und paranoid-schizoider Position im Verhältnis zum primären Anderen. Unbewusste Phantasie und innere Objekte werden als Symbolisierungsform aufgefasst, die aus der Verlusterfahrung resultiert, die mit der ersten Befriedigungserfahrung verbunden ist. Kleins Symbolbegriff führt zu Lacans symbolischer Nichtung. Julia Kristeva fügt den väterlichen Signifikanten das mütterliche Sprechen hinzu.

Der psychoanalytische Prozess ist eine symbolische Interaktion im kommunikativen Raum des Sprechens und der Sprache. In der negativen Hermeneutik ist es gerade die fehlende Verfügungsgewalt über den Anderen, d. h. noch nicht sprechen zu können oder zu wollen, zu schweigen, sich zu verfehlen, die einen Weg zur Wahrheit zu eröffnen vermag. Mit Loch: „Wir sind konfrontiert mit Wahrheit als Sinn, d. h. als etwas, das entsteht, indem der Prozess einer Interaktion eine Gestalt annimmt, die, einmal gebildet, es hinfort erlaubt, sich auf sie zu verlassen und sein Leben als Subjekt in eben diesem gefundenen Sinn fortzusetzen.“

3. Erkenntnisanthropologische Konsequenzen: Die Eigenständigkeit psychoanalytischer Erfahrung beginnt mit der freien Assoziation und der gleichschwebenden Aufmerksamkeit, die, verknüpft man sie mit der modernen Zeichentheorie, wissenschaftlich vermittelbar sind.

Die freie Assoziation ist – so Kristeva – nicht nur eine Erzählung, sondern ein von Sprachverzerrungen, Elementen szenischer Sprach-Enactments und Performanzen durchsetzter verstümmelter Text. Das analytische Paar entschlüsselt die ‚unerhörte Botschaft‘ des Unbewussten, die sich in Sprachform, in der Sprachmelodie, im Spiel paraverbalen Inszenierungen zeigt, die als symbolisch vermittelte Interaktionen verstanden werden. Konzeptuell finden unbewusste Phanta-

sien und projektive Identifizierung, Embodiment, szenisches Verstehen und Enactment Verwendung. Im ‚potential space‘ Winnicotts oder in der ‚intercorporéité‘ Merleau-Pontys können nicht repräsentierbare psychische Zustände repräsentiert werden.

In eben diesem Raum entfaltet sich der Dialog zwischen Mutter und Kind in der Zeichenwelt der allerfrühesten Symbiose. Der Klang der Stimme wie die Prosodie, Rhythmik und Tonlage vermitteln Resonanz und Harmonie, aber auch das Weggeworfene und Verworfenene, das Schreckliche, Grauenvolle und Eklige, das Kristeva mit dem Begriff des Abjekten fasst. Jenseits und diesseits der Worte entwickeln sich ‚prä-narrative Hüllen zwischen Angst und Sprache‘, die ‚Phantasie als inkarnierte Metapher‘ wird geboren.

Den Platz von Freuds frei schwebender Aufmerksamkeit hat in Bions Überarbeitung der Metapsychologie (u. a. in seiner *Theorie des Denkens*) die Reverie eingenommen. Die Mutter oder der Analytiker entgiftet die nicht voll symbolisierten, unverdaulichen Beta-Elemente und gibt sie dem Säugling oder dem Analysanten als Alpha-Elemente, als Symbole, zurück. Die Reverie findet ein Analogon in C. S. Peirce‘ ‚träumerischer Versonnenheit‘ und damit eine Verbindung zur Sprachphilosophie. Dieser Begriff sei gerade deshalb so zentral für einen semiotischen Ansatz des psychoanalytischen Erkenntnisprozesses, weil er nicht primär vom Selbstbewusstsein ausgehe, sondern auf einen anderen Bewusstseinszustand abziele. Loch hat Bions Reverie aufgenommen, dass „Phantasien (...) (die) beinahe gar nichts mit den vom Patienten wörtlich mitgeteilten Inhalten zu tun haben, (...) den dringlichsten Punkt der Übertragung (...) ans Licht (bringen)“.

Von besonderer klinischer Bedeutung ist die Reverie des Analytikers, wenn es darum geht, einen zwischenleiblichen Raum bei (im Sinne des Konzepts von Kristeva) melancholischen Patienten zu entfalten. Kristeva spricht davon, es sei wichtig zu zeigen, wie stark die depressive Person, die einen so oft stumm bleibenden Schmerz erfährt, insgeheim seelisch und auf listige Weise leidenschaftlich sei. Die Melancholie sei eine unnennbare und leere Perversion. Küchenhoff und Warsitz formulierten in ihrer Kristeva-Übersetzung pointiert: „Unser Job ist es, sie auf das Niveau der Worte – und des Lebens zu bringen.“

4. Zusammenfassung: Der Erfahrung des Unbewussten wegen ist sich der Mensch selbst unverfügbar und fremd. Die Psychoanalyse erkennt Leiblichkeit als Erkenntnisgrund an und versucht sich ihr sprechend und immer wieder scheiternd zu nähern. Die Zeichen des Appells und des körperlichen Ausdrucks sind aber notwendig, um dem Aufschrei der Verletztheit und Traumatisierung gerecht zu werden. Diese Negativitäten schreiben sich in den psychoanalytischen Diskurs ein. Sie brauchen eine Erkenntnispraxis, die in ihrem Verfahren selbst einer negativen Semiotik gerecht werden kann. Genau das ist der Anspruch, den die psychoanalytische Praxis erhebt. Im Sprechen enthüllt sich das, was nicht gesagt werden, was nicht gelebt, was nicht empfunden werden kann. Dem ungezielten und dennoch so aufmerksamen Hinhören auf

die Sprache, dem Hinspüren auf die gemeinsam erstellte Inszenierung, dem Sich-Eingeben in die geteilte Welt von Übertragung und Gegenübertragung kann es möglich werden, die Prosodie der wie immer sich artikulierenden Zeichenwelt zu vernehmen, um sie sogleich auch immer wieder zu verlieren.

Die anschließende Diskussion antwortete der Dichte des Gehörten mit interessanten Fragen und Assoziationen, die zu weiteren Fragen und Assoziationen führten. Der Begriff der Wahrheit wurde aufgenommen und mit ihm die Frage nach den Wahrheitskriterien psychoanalytischer Erkenntnis. Die Wahrheit, die in der so verstandenen Psychoanalyse sich herausbildet, ist eine Wahrheit des Seins, die es – mit Loch zu sprechen – „hinfort erlaubt, sich auf sie zu verlassen und sein Leben als Subjekt in eben diesem gefundenen Sinn fortzusetzen“.

Eine zweite Frage galt Phänomenen reiner Destruktivität. Ein Begehren nach Nicht-Sinn und Sinnzerstörung lasse sich in der Psychose beschreiben, brachte Küchenhoff ein, verwies dann auf kulturtheoretische Überlegungen Juillens zur Gewalt und Wellmers zu Musik und Sprache. Warsitz ergänzte die Ausführungen von Küchenhoff mit Freuds Konzept des Unheimlichen – aus der Polarität zum Heimeligen entwickelt.

Zur negativen Anthropologie ergänzte eine Kollegin die Lévinas' Ethik der Asymmetrie, der Alterität, der auch bei ihm so hohen Bedeutung der Sprache: des Sagens. Auch da, so die Vortragenden, sei das Antlitz des Anderen die leibliche Botschaft der Unverfügbarkeit. Im ‚Du sollst nicht töten‘ beginnt und gipfelt nach den Schreckenserfahrungen der Menschheit im 20. Jahrhundert die Wahrnehmung des Anderen als Andern.

Eine letzte Frage richtete sich darauf, wie sich grundlegende psychoanalytische Theorien wie etwa die Triebpsychologie, in die dargestellte Theoriebildung fügen ließen. Die eine Antwort beschrieb die dargestellte abstrakte Epistemologie als Rahmen jeglicher Inhaltstheorie, die andere nahm Kristevas Theorie der Abjekte auf, die sich – im Grenzbereich zwischen dem Somatischen und dem Psychischen – als eine Neubildung der Triebtheorie beschreiben ließe.

Der Vortrag von Rolf-Peter Warsitz und Joachim Küchenhoff wird im Herbst 2017 im Jahrbuch der Psychoanalyse veröffentlicht werden.

Anschrift der Verfasserin:  
Händelstr. 28, 50674 Köln

\* \*

\*